

Prümm, Karl, S. J., *Diakonia Pneumatos. Der zweite Korintherbrief als Zugang zur apostolischen Botschaft. Auslegung und Theologie*. 2. Band: *Theologie des zweiten Korintherbriefes*. 1. Teil: *Apostolat und christliche Wirklichkeit. Theologie des ersten Briefteiles*, Kap. 1—7. gr. 8^o (VII und 623 S.). Rom-Freiburg-Wien 1960, Herder. Subskr. 54.— DM.

Verf. hat ein monumentales Werk über den zweiten Korintherbrief geschaffen. Der erste Band enthält den fortlaufenden Kommentar zum Text, der zweite Band sucht — in zwei Teilbänden — den theologisch bedeutsamen Inhalt zu ordnen, in ihn einzudringen, eventuell auch die Linien zur entwickelten kirchlichen Lehre aus-zuziehen. Uns liegt jetzt der erste Teil des zweiten Bandes des Gesamtwerkes zur Besprechung vor, der sich mit der Theologie des ersten Hauptteiles des zweiten Korintherbriefes (2 Cor 1—7) befaßt. Der zweite ebenso umfangreiche Teil des zweiten Bandes ist im Druck und wird in Kürze erscheinen. Der erste Band, der den Kommentar bringt, wird an letzter Stelle veröffentlicht werden. Wir hoffen, daß die Herausgabe des Kommentar-Bandes nicht allzu lange auf sich warten läßt. Verf. verweist in den systematischen Ausführungen nicht selten auf den Kommen-tar-Band, und der Leser wird oft das zusammengefaßte Resultat mit der Exegese des Textes vergleichen oder darin nachprüfen wollen.

Es ist nicht leicht, den reichen Inhalt dieses Bandes auch nur andeutungsweise wiederzugeben. Das einleitende Kapitel (1—58) beginnt mit einer Übersicht über den Inhalt von 2 Cor 1—7, wobei die führende Linie des Aposto-latsgedankens, der ja in diesem ersten Teil des Briefes zentrale Stellung hat, herausgearbeitet wird. Verf. kann feststellen: „Theologie des Apostolates einer-seits und Theologie der christlichen Existenz (auf die der Apostolat bezogen ist) andererseits sind ... in der ersten Hälfte von 2 Cor so eng miteinander ver-flochten, daß sich die eine Gedankenschicht nur unvollkommen von der anderen sondern läßt“ (13). An den Überblick über die Gedankenfolge schließt sich eine Zusammenstellung von Eigentümlichkeiten sprachlich-formaler Natur, die aber für das Verständnis der paulinischen Gedankenbewegung und seiner theologischen Aussageabsicht von einiger Bedeutung sind. Hier kommen Dinge zur Sprache wie der spannungsreiche Stil, der im Spannungsreichtum der apostolischen Persönlich-keit und des christlichen Daseins begründet ist, die Lebendigkeit der Darstellung, die sich äußert in überraschenden Übergängen oder scheinbaren Bruchstellen, in wellenartiger Gedankenbewegung mit ihren Höhepunkten oder „Gipferversen“ (vgl. z. B. 3,18; 4,6; 4,17 f.; 5,17; 5,21), in der Brechung der Offenbarungswirklichkeit in Einzelstrahlen, die zusammengenommen werden müssen, um der Gefahr der Vereinseitigung der Wahrheit zu entgehen. Mit den letzteren Eigen-heiten paulinischen Stils hängt die „umkreisende Darstellungsform“ zusammen, die ein großes Offenbarungsthema öfter wieder aufgreift, gleichsam umkreist zwecks tieferen Eindringens und vollständigerer Aussage (21—26). Noch über manche andere Stilelemente spricht Verf. in diesem Kapitel; so über paulinische Bilder und bild-artige Wendungen, über die auffallend häufige Verwendung von Absichts- und Folgesätzen auf theologischem Gebiet, im Dienste der Kundmachung göttlicher Heilsplanung und ihrer Verwirklichung, über die Bedeutung der Wir-Formen, ob sie echtes Wir besagen oder als schriftstellerisch-autoritatives Wir zu verstehen sind, über die Habe-, Wissens-, Empfehlungsformen, über Stilmittel zur Erfassung des Zusammenhangs.

Im 2. Kapitel kommt das Hauptthema des zweiten Korintherbriefes (ab-gesehen von 2 Cor 8—9), der Apostolat, zur Sprache, soweit darüber in den ersten sieben Kapiteln Auskunft zu holen ist. Es wird ausgegangen von den Habe-Formeln, welche den apostolischen Besitz und die entsprechenden Haltungen schon andeuten (61—67). Die seelischen Haltungen oder Antriebe des Apostels sucht Verf. dann in einer doppelten, mit der Kapitefolge 2 Cor 1—7 übereinstimmenden Linienführung auf ihre Motivgrundlage zurückzuführen (67—75), und zwar erstens auf die schon gegenwärtige oder noch zukünftige Seinswirklichkeit der neuen Diatheke (entsprechend 2 Cor 2—5,10) und zweitens auf die Liebestat der objektiven Heilsbegründung durch Christus, in deren Dienst der Apostel als Böt-schafter der neuen Ordnung gestellt ist, entsprechend 2 Cor 5,14—7,1. Weil die Motivgrundlage des Apostellebens ganz in der Offenbarungswirklichkeit liegt, sind Glaube, Hoffnung und Liebe in ihrer dem Apostel eigenen Form der Betätigung

Grundhaltungen, Säulen seines Lebens (75—81). Beherrschende Stellung aber hat in der seelischen Haltung des Apostels der „Kündermut“ (παρησια); Verf. spricht von einer „regelrechten Parrësia-Linie“ (2,17; 3,12; 4,1; 4,13; 5,6; 5,11; 5,20; 6,1; 6,11; 7,4); er ist die dem Apostel eigene Betätigungsweise der christlichen Freiheit und fordert die Gesamtpersönlichkeit des Apostels und seine körperliche und geistige, auch charismatisch unterstützte Kraft (81—91). Verwandt mit dem Kündermut ist das apostolische „Selbstwertbewußtsein“ (καύχησις = Betätigung desselben; καύχημα Motivgrund dafür), das Verf. durch die Kapitel 1 — 7 verfolgt und dann in sachlich-systematischer Weise beschreibt (99—114). Zu seiner Grundlage gehört die allgemein christliche und im besonderen die apostolische Ausstattung mit der daraus fließenden, recht verstandenen „Leistung“; ein Wertbewußtsein und ein „Amtsstolz“, der sich hochsinnig sub forma crucis bewährt, wesentlich, weil auf Gnade beruhend, in der Demut gründet (vgl. 1 Cor 15,10), daher auch lauter, fruchtbar, heilig und voller eschatologischer Zuversicht. Verf. bemüht sich, diese Haltung gegen falschen Selbststolz und falsches Selbstvertrauen abzugrenzen. Mit der Selbstbezeichnung „Apostolos“ (114—128) tritt mehr das formal-konstitutive Element des Apostolats hervor (die Unmittelbarkeit und Universalität der Sendung), wofür innerhalb von 2 Cor 1—7 vor allem die Perikope 5,14—21 zu beachten ist; es sind dort die Wesenselemente „sprachlich und gedanklich derart feierlich eingebettet“ wie sonst wohl nirgends. Übrigens müssen für die Einordnung des paulinischen Apostolats in den Vollapostolat der Zwölf andere Paulusbriefe, vor allem 1 Cor 9 und 15 und 2 Cor 10—13, zur Ergänzung hinzugezogen werden. Im zweiten Korintherbrief (Kap. 1—7) erscheint mehr die Selbstbezeichnung des Apostels als „Diakonos“ und seines Amtes als „Diakonia“ (128—134). Damit ist Hoheit und Niedrigkeit zugleich gesagt: Niedrigkeit, insofern das Apostelamt in seiner dienenden Funktion und in seiner vollen Abhängigkeit vom Willen und der Kraft des in den Dienst rufenden Gottes begriffen wird; Hoheit, insofern in den Zusätzen sowohl die Bevollmächtigung durch Gott („Theou diakonoi“ 2 Cor 6,4) wie auch die unvergleichlichen Güter, die es vermittelt („diakonia tou pneumatou“ 2 Cor 3,8; „diakonia tês dikaiosynês“ 2 Cor 3,9; „diakonia tês katallagês“ 2 Cor 5,18), bezeugt werden. In einem weiteren Abschnitt betrachtet dann Verf. die apostolische Amtsgewalt in ihrer dreifachen Gestalt: die priesterliche Gewalt, die Regierungsgewalt, die Lehrgewalt, soweit sie 2 Cor 1—7 in die Erscheinung treten (134—152). Den Geschichtsgedanken im Apostolatsbegriff Pauli behandelt Verf. zum Abschluß des langen Kapitels über den Apostolat (152—174). Paulus erkennt die Erlösungstat Christi als geschichtliches und geschichtsumwälzendes Ereignis, das in seiner Wirkung bis ins Eschaton hineinreicht. Und in diese heilsgeschichtliche Bewegung sieht er sich durch seine Berufung zum Apostel in hervorragender Weise mithineingenommen; er findet das bestätigt durch ein nicht aufgehörendes Hineinhandeln Gottes in sein Leben und Schaffen als Apostel, namentlich in der Erfahrung der apostolischen Drangsal und Tröstung. Verf. sucht an dieser Stelle Wesen und Sinn der „Christusleiden“ (2 Cor 1,5) zu klären (155—162), ebenso den des Trostes (162—165). Zur heilsgeschichtlichen Bezogenheit und Einstellung des Apostels gehört dann schließlich seine Jenseitshaltung, über die 166—174 berichtet wird, namentlich im Anschluß an 2 Cor 5,1—10. Rückschauend kann Verf. feststellen, daß 2 Cor 1—7 eine theologische Durchdenkung der letzten objektiv bestehenden Grundlagen des Apostolates und damit auch der entsprechenden Haltungen ist, also „Theologie und Ascese des Apostolats in Einem“ (175).

Im folgenden, 3. Kapitel (176—233) bemüht sich Verf. darzulegen, daß Paulus in der Kapitelreihe 2 Cor 1—7 mit dem positiven Thema des Apostolates noch einen polemischen Zweck verbindet, den der Zurückweisung und Bekämpfung seiner Gegner. Sein Apostolat steht als Dienstamt des „Neuen Bundes“ und „des Geistes“ (2 Cor 3,6 8) im Gegensatz zum Dienst am „Gramma“ (2 Cor 3,6). Nach dem Verf. verrät sich in dieser Gegenüberstellung der Gegensatz nicht nur zum Judentum, sondern speziell auch zu der judaistischen Richtung innerhalb des Urchristentums. Er sucht solche anti-judaistische Tendenz in 2 Cor 1—7 an Hand der Einzeltexte nachzuweisen. Wer sich um die nähere Bestimmung der Paulus-Gegner in Korinth bemüht, wird diese Beobachtungen nicht übergehen dürfen. Verf. glaubt jedenfalls, daraus den Schluß ziehen zu können, daß in Korinth Judaisten

am Werk waren, deren Bekämpfung Paulus im ersten Briefteil (2 Cor 1—7) mehr latent betreibt, um sie dann im letzten Briefteil in aller Schärfe und Offenheit durchzuführen. Man sieht daraus auch, daß Verf. an der Einheit von 2 Cor festhält, einschließlich Kap. 10—13. Weil es sich bei der judaistischen Irrlehre um ein wesentliches Mißverständnis des Neuen Bundes, ja überhaupt des Gottesbundes handelt, nimmt Verf. hier Gelegenheit, die im Hintergrund der Bekämpfung stehende Theologie der „Diatheke“ darzulegen. Im Abschnitt „Neue Diatheke“ (190—203) greift Verf. zunächst zurück auf die Vorgegebenheit dieses Begriffs im alttestamentlichen Prophetismus, in der Lehre Jesu und im urkirchlichen Verständnis, wo schon die Erkenntnis gegeben ist, daß der Neue Bund ein Nein Gottes zur alten Ordnung besagt, wofern man sie als reine Weisung, als reine Gesetzesordnung („nomos“) verstand, aber ein volles Ja, insofern der Alte Bund die Verheißung („epangelia“) einschloß. Im Lichte von Texten aus 2 Cor 1—7 versucht Verf. dann eine Antwort zu geben auf die Frage, in welchem Sinne man von einer Einheit oder Mehrheit von Bündnissen sprechen könne, weiter auf die Frage nach der Natur der Diatheke, ob darunter nach Paulus eine einseitige göttliche „Verfügung“ oder ein echter, zweiseitiger Bund zu verstehen sei. In letzterer Hinsicht wird die Zweiseitigkeit verteidigt; aber es dürfe dabei die dominierende Stellung des göttlichen „Partners“ und die Gnadenhaftigkeit der Setzung des Bundes nicht vergessen werden. Die scharfe Entgegensetzung von Pneuma- und Gramma-Bund mit den unerbittlich harten Urteilen über letzteren (2 Cor 3) gilt nur unter bestimmter Beschränkung: im Blick auf das bloße Gesetz, mit Absehen von der Verheißung und vom Glauben und damit von der Kraft der Gnade. Unter dieser Blickrichtung stellt Paulus „die Todesstarre der Alten Ordnung“ dem „freiströmenden Leben“ der neuen Diatheke gegenüber. Die wesentliche Zuordnung der „Verheißung“ zum Bund wird 204—208 erörtert. Auch für das Verständnis des Alten Bundes bedeutet die Verheißung etwas „Mittelpunktartiges“. Sie bezeichnet den einzigen bleibenden Wert der alten Bundesordnung. Der Neue Bund ist die Erfüllung der Verheißung, deren höchstes Gut der Geist ist. Auch ein „Gesetz“ gehört wesentlich zum Bundesgedanken (208—211). Es gilt, die Doppelheit von Verheißung und Gesetz zu beachten. Doch hat Gott die Einlösung der messianischen Verheißung nie an die vorgängige Erfüllung des Gesetzes gebunden. Zusammenhänge zwischen Gesetz und Verheißung bestehen zwar, besonders der, daß Erfüllung des Gesetzes und damit Gerechtigkeit nur möglich ist im Glauben an die verheißene Geistgnade. Wegen der Verkennung dieser Tatsache konnte in Israel, besonders im Pharisaismus, der Nomos zum Nomismus ausarten (211—221). In einer Reflexion über „die Neuheit des Neuen Bundes“ (221—227) wird besonders hervorgehoben, daß nur auf Grund der Erlösungstat Christi das religiös-sittliche Wesensziel des Menschen, gerecht vor Gott dazustehen, erreichbar gemacht ist (vgl. 2 Cor 5,21). Zwar konnte auch der alttestamentliche Mensch gerecht werden und „leben“, aber nur im Glauben an die Verheißung und damit aus der vorauswirkenden Kraft Christi heraus. Dem schwachen, erbsündlichen Menschen war das Gesetz zu keiner Zeit ein Heilsweg; schon in der Urzeit war allein der Glaube das Mittel zur Überwindung der Sünde (227—230).

Die apostolische Aufgabe und Leistung ist die Vermittlung der christlichen Wirklichkeit an die Menschen. Die Beschreibung dieser Leistung drängt sich innerhalb der sieben ersten Kapitel des zweiten Korintherbriefes immer wieder vor. So ist es der Sache angemessen, daß Verf. nach Beschreibung des Apostolates (2. Kapitel) und seines polemischen Einschlags (3. Kapitel) nunmehr im 4. Kapitel alles sammelt, was an theologischen Aussagen über die christliche Existenz im ersten Briefteil von 2 Cor sich findet (234—399). Zunächst werden die Texte der Reihe nach auf diesen theologischen Gehalt hin befragt (235—248) und dann die führenden Begriffe einzeln vorgenommen und erklärt, wodurch sich ein Gesamtbild der christlichen Wirklichkeit ergibt. In der Anordnung dieser Kernbegriffe christlicher Seinerfassung hält sich Verf. im wesentlichen an die Ordnung ihres Vorkommens im Brief: Die erste Gruppe umfaßt die 2 Cor 1—5,13 vorwaltenden Begriffe (251—315), nämlich: Gnade, Leben, Heil, Doxa, Bild Christi-Gottes (besonders ausführlich behandelt!), Sohnschaft, Freiheit; die zweite Gruppe bringt die im Erlösungstheologischen Stück und anschließend (5,14—7,1) vorkommenden Begriffe (316—369): Friede und Versöhnung, Gerechtigkeit (Gottes) und Heiligung, neues Geschöpf, Gottesvolk und Kirche, Tempel Gottes, „in Christus“ (als Kurzfassung

christlichen Seins). Die einzelnen Begriffe werden erklärt, indem immer wieder auf den Textzusammenhang zurückgegriffen wird; soweit notwendig, werden auch Vergleichstexte aus der alttestamentlichen und sonstigen neutestamentlichen Offenbarung herangezogen, religionsgeschichtliche Vergleiche angestellt; der weiteren Klärung dient auch die gelegentliche Auseinandersetzung mit der modernen Diskussion, z. B. im Abschnitt über die Bild-Theologie. Wir müssen es uns versagen, auf das Einzelne einzugehen. Es sei aber noch kurz hingewiesen auf die abschließenden Abschnitte dieses großen Kapitels: In einem Rückblick stellt Verf. die einzelnen Seinsbezeichnungen nach ihren Wesensmerkmalen zusammen und führt dann das gesamte christliche Sein auf die nächste, wirkende Ursache, den Hl. Geist, zurück; Der Geist ist zwar „Innenbesitz“ des Christen (vgl. die Arrabontexte 1,22 und 5,5), aber in einer den personalen Selbststand, die Freiheit, die absolute Distanz wahrenen Weise, wie sie für eine göttliche Person unaufgebar sind (369—373). In einem weiteren Abschnitt wird die Wirklichkeit (Gegensatz: juristische Fiktion oder auch reiner Aktualismus), die Gegenwärtigkeit (Gegensatz: reiner Eschatologismus), die Mehrbarkeit (Gegensatz: unlebendige Statik) des christlichen Seins hervorgehoben (373—376). Welche Stellung haben Glaube, Hoffnung und Liebe im Aufbau der christlichen Existenz? Darüber 376—382. „Sie sind gleichsam die Vermittlung zwischen der seinsmäßig-übernatürlichen Herrichtung der christlichen Existenz, die den Seinsgrund erneuert und aufhört, und der Entfaltung des Seins in sittlich-religiösem Handeln.“ Zuletzt werden die Fragen behandelt: Verpflichtung des Christseins zum Wirken nach der dafür gültigen Richtschnur (nicht nur äußere Weisung, sondern letztlich und entscheidend Spiritus Sanctus!), Motivreichtum für das christliche Wirken und Handeln, Notwendigkeit der Bewährung, das Problem des „Synergismus“ und des Verdienstes, das christliche Leben als Kampf und Buße (382—399).

Im 5. Kapitel bietet uns Verf. die Gottesaussagen in 2 Cor 1—7. Auf Grund der einschlägigen Texte wird so ein eindrucksvolles Gottesbild (des Vaters) entworfen (401—417). Es folgen die Christustexte (417—423), welche Christus in seinem Messiasium, seiner göttlichen Personwürde und in seiner Eigenschaft „als Wurzelgrund“ des Christenstandes kennzeichnen. 2 Cor 5,16 bedeutet wohl, daß Paulus die Heilswirkung wesentlich in den Ereignissen von Kalvaria und Ostern sieht, darf aber nicht im Sinne einer Ablehnung der öffentlichen Tätigkeit Jesu ausgelegt werden; dagegen spricht 2 Cor 8,9, wo doch deutlich der Blick auf die Menschwerdung und auf das Erdenleben Christi geöffnet wird (421 f.). Sehr reich ist das Bild, das aus 2 Cor 1—7 vom personalen Gottesgeist gewonnen werden kann (423—431). In der Deutung von „kyrios“ 2 Cor 3,17a entscheidet sich Verf. bekanntlich für die dritte Person der Heiligsten Dreifaltigkeit; die eingehende Begründung wird hier nicht geboten, aber er läßt erkennen, daß das Schwergewicht der Begründung im Kontext liegt. Allein aus 2 Cor 1—7 kann die Definition gegen Macedonius Bestätigung finden; auch erscheint der Geist dort als der, der in seinem Wirken das Gut der objektiven Erlösung bis hin zur Endrüstung auf die Verklärung an die Einzelnen heranträgt und in seiner Person schon das Endgut der Erlösung einem jeden als Eigentum bringt. Das Kapitel über die trinitarische Theologie des ersten Briefteils von 2 Cor wird abgeschlossen mit guten Ausführungen über die personale Zueignung der Heilsbetätigungen an die drei Personen (hier auch eine für die Deutung von 2 Cor 3,16—17a wichtige Bemerkung über die Zueignung alttestamentlicher Gottesaussagen an einzelne göttliche Personen) und über die, wie sonst bei Paulus, so auch in 2 Cor erscheinende Tendenz zur trinitarischen Abrundung der Texte (431—435). Mehr als Anhang ist noch hinzugefügt ein sehr interessanter Abschnitt über „diekehr der Juden zum Geist als psychologische und theologische Frage“ (435—456). 2 Cor 3,17 f. wird ja ausdrücklich versichert, daß einekehr der Juden zum Kyrios, der der Geist ist, eintreten wird. Sie wird eine geistige Blindheit wegnehmen, positiv gesagt: eine Erleuchtung bringen, welche die Juden zu der Erkenntnis führt, daß der Alte Bund in Christus abgeschafft ist (vgl. 2 Cor 3,14). Es wird nun erörtert, was unter derkehr zum Geist gemeint ist, und inwiefern sie jene Erkenntnis zur Folge hat.

Das 6. Kapitel stellt die paulinische Heilsbotschaft, soweit sie aus 2 Cor 1—7 erkennbar wird, als „ein festes, klar geordnetes Gefüge“ dar (457—519). Hier kommt besonders der soteriologische Abschnitt (5, 14—21) zur Sprache; aber es muß auch alles beachtet werden, was im ersten Teil des zweiten Corin-

therbriefes entsprechend seiner besonderen Themastellung nur eben aufscheint oder nur angedeutet wird, damit ein möglichst vollständiges Bild des Heilswerkes in all seinen Stufen gegeben werden kann. Verf. bekennt sich zu folgenden methodischen Grundsätzen: Es ist noch keine abgeschlossene biblische Theologie, wenn man nur im engsten Anschluß an den Wortlaut des Textes gleichsam Bestandsaufnahme macht; man muß auch auf das Hintergründige achten, was nicht mit nackten Worten gesagt ist; man muß den Wortlaut überschreiten. Es gilt ferner, wenigstens in großen Linien, die biblischen Aussagen bis in die entwickeltere Fassung der späteren Lehre oder Definition zu verfolgen, allein schon, um zu zeigen, daß letztere keine Umwandlung der biblischen Aussage ist. Nach diesen mehr grundsätzlichen Bemerkungen sucht Verf. die Entwicklung des Heilswerkes nach 2 Cor 1—7 zu beschreiben: Die erkenntnismäßige Voraussetzung bezüglich der Existenz Gottes und der geschichtlichen Tatsächlichkeit der Offenbarung (466—471), ferner die heilsgeschichtliche Voraussetzung, die Todverfallenheit der noch nicht erlösten Menschheit (471—474). Es folgt ein langer Abschnitt über die objektive Heilsbegründung durch die Erlösungstat Christi, vor allem im Anschluß an 2 Cor 5,14—21 (474—493). Es kommen dort die beiden Hauptbegriffe von 2 Cor 5,14—21: Versöhnung und Gerechtigkeit (Gottes) zur Sprache, und zwar, diesem Zusammenhang gemäß, sofern sie (auch) ein aktives Heilshandeln Gottes in Christus besagen. Verf. scheint mir bei der theologischen Bestimmung der Erlösungstat Christi die rechte Mitte getroffen zu haben: Sie ist gewiß und vor allem ein Beweis der Liebe und Gnade Gottes, aber zugleich doch auch ein Akt, wodurch dem heiligen Gott Genugtuung wurde. „Gottesgerechtigkeit“ als aktives Verhalten Gottes ist Gnade und Gerechtigkeit (im engeren Sinne). Die vorausgesetzte Stellvertretung der sündigen Menschheit durch Christus wird im Lichte der prophetischen Ankündigung betrachtet. Von der objektiven Heilswirkung ist die Zuwendungsstufe nicht trennbar; sie vollzieht sich nicht erst bei der Auflösung der Welt; es wird jetzt schon „neue Schöpfung“. Kapitel 3 wurde ja die Seinswirklichkeit der christlichen Existenz umfassend dargestellt. Wie vollzieht sich aber der Übergang der objektiv bereiteten Heilsgnade in den subjektiven Besitz? Verf. handelt darüber 493—498: zunächst über die Vorbereitung dazu von seiten des Menschen, dann über den aktuellen Zugang zur Heilsgnade durch das Sakrament. Mit der Heilsgnade ist die Ausrichtung auf die jenseitige Bestimmung (im Arrabon des Geistes schon vorausgenommen) gegeben und auch die Möglichkeit und Notwendigkeit der Bewährung durch verdienstliches Werk (498—502). Zum Abschluß wird die Lehre des Tridentinums über die Rechtfertigung derjenigen, die aus 2 Cor 1—7 gewonnen wurde, gegenübergestellt (512—519). Mehr anhangsweise, aber sicher vielen sehr willkommen, wird eine kontroversgeschichtliche Beigabe geboten: Protestantismus und Paulinismus unter dem Gesichtspunkt der Heilswirklichkeit (520—566). Als Exkurs I folgt noch: Der Fragenkreis der Erlösung und Rechtfertigung in der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts nach A. Schweitzer (566—574), als Exkurs II: R. Bultmann und die christliche Heilslehre (574—613).

In der Würdigung dieses ersten Bandes der systematischen Zusammenfassung der Theologie des zweiten Korintherbriefes können wir uns kurz fassen. Die gegebene Inhaltsangabe wird für sich sprechen. Sachliche Aussetzungen haben wir kaum zu machen. Es wird überall gute Führung und sehr solide Doktrin geboten. In bezug auf die Bestimmung der Gegner Pauli in Korinth erwarten wir weitere Belehrung im zweiten Band des systematischen Teils und im Kommentarwerk. Nach Erscheinen des zweiten systematischen Bandes werden wir eine biblische Theologie vor uns haben, die, wenn nicht das ganze, so doch ein weites Feld der paulinischen Theologie umfaßt. In formaler Hinsicht könnte man vielleicht folgendes aussetzen: Es wäre besser gewesen, den Kommentarband zuerst erscheinen zu lassen. Verf. hätte sich dann das häufige Rückgreifen und Durchgehen der Texte, wenigstens in der Ausführlichkeit, in der es geschieht, sparen können. Die Darstellung hätte durch die dadurch möglich gewordene Kürzung und Straffung gewinnen können. Es erübrigt sich zu sagen, daß Verf. aus einer sehr ausgebreiteten Kenntnis der exegetischen und religionsgeschichtlichen Literatur heraus schreibt und daher die behandelten Fragen von allen Seiten beleuchten kann; auch wird immer wieder, bald kürzer, bald länger, Stellung genommen zu modernen exegetischen und theologischen Diskussionen, soweit sie in den Blickpunkt dieser paulinischen

Theologie kommen. Schon mit diesem ersten Band der paulinischen Theologie des zweiten Korintherbriefes, die sich wohl kaum je früher so ausführlicher Darstellung erfreut hat, verdanken wir dem Verf. viel. K. Wennemer S. J.

Solano, Jesus, S. J., *Textos Eucarísticos Primitivos*. 2 Bände. gr. 8^o (XL u. 754; XIX u. 1009 S.) Madrid 1952 u. 1954, Biblioteca de Autores Cristianos. 75.— u. 85.— Pesetas.

In zwei Bänden wird hier nicht nur eine Auswahl von eucharistischen Texten aus der Schrift und den Vätern geboten, sondern es wird Vollständigkeit angestrebt. Der 1. Band reicht bis zum Ende des 4. Jahrhunderts und der 2. Band bis zum Ausgang der Patristik. Die Texte werden meistens in zwei Sprachen geboten, der Originaltext aus kritisch verbürgten Quellen in Griechisch oder Latein, soweit ein solcher vorhanden ist, und immer auch die spanische Übersetzung. Selbst weniger zugängliche Texte, wie Cyrillonas und andere, sind hier zum erstenmal ins Spanische übersetzt worden. Das Werk ist sicher eine reichhaltige Sammlung (Chrysostomus allein nimmt 224 Seiten ein). In je einem Anhang der beiden Bände kommen auch Apokryphen und ähnliches zu Wort. Durch ungefähr achtzig in den Text eingestreute Illustrationen wird auch das Zeugnis der altchristlichen Kunst miteinbezogen.

Die Zielsetzung ist ausgesprochen dogmatisch. Es kommen fast nur die klassischen Fragen nach der eucharistischen Gegenwart, der Wandlung und dem Opfercharakter zur Sprache. Neuere Fragestellungen, wie sie z. B. die Caselsche Mysterienlehre oder die Dogmengeschichte aufgeworfen haben, werden kaum berücksichtigt. Von liturgischen Belangen wird absichtlich abgesehen. Doch werden auch Texte der Liturgie, soweit sie dogmatisches Interesse haben, herangezogen. Man vermißt hier aber die Anaphora aus dem Euchologion des Serapion von Thmuis.

Bei jedem einzelnen Schriftsteller wird eine eigene Einleitung vorausgeschickt, wo kurz sein Schrifttum beschrieben, über den Stand seiner Schriften berichtet und Literatur angegeben wird. Bei der Didache wird neuerdings manches hinzuzufügen oder zu berichtigen sein (Audet). Hier, aber noch mehr bei Justin und Irenäus, wird in dieser Einleitung die innere Problematik ihrer Eucharistielehre gut aufgezeigt und auf neuere Untersuchungen verwiesen. Bei den späteren Schriftstellern hingegen vermißt man das sehr. Und doch hätte gerade eine solche Einführung in die Problematik und Entwicklung ihrer Gedankenwelt, z. B. bei Tertullian, Origenes, Augustinus, auch Chrysostomus, Theodor von Mopsuestia und vielen anderen, so eine Textsammlung zu einem didaktisch recht nützlichen Hilfswerk gemacht. Es würde auch das Interesse an den gebotenen Texten stärker fördern, wenn bei bedeutenden Texten in Fußnoten jeweils, wie es bei den ersten Schriftstellern auch geschieht, der Leser aufmerksam gemacht würde, welche Bedeutung solchen Texten für neuere Fragestellungen zukommt, so z. B. Chrysostomus, Hebr 17,3, in den Auseinandersetzungen mit der Caselschen Mysterienlehre; siehe dazu Fittkau, Der Begriff des Mysteriums bei Johannes Chrysostomus, Bonn 1953, 170—177; oder Theodor von Mopsuestia, Hom. cat. 15—16; siehe dazu Filthaut, Die Kontroverse über die Mysterienlehre, 1947, 45—47, und noch besser Betz, Die Eucharistie in der Zeit der griechischen Väter, I/1, Freiburg 1955, 227—239.

Solanos Werk war als Festgabe für den Eucharistischen Weltkongreß 1952 gedacht. Dieser Termin und wohl auch der weit ausgedehnte Mitarbeiterstab erklären es, daß nicht in vollem Ausmaße ausgeführt werden konnte, wozu erste Ansätze vorhanden sind. Ein sehr reicher Sachindex dient auch dem liturgisch-asketischen Interesse.

Aus dem 2. Jahrhundert hätte auch Melito von Sardes mit seiner Osterpredigt erwähnt werden sollen. Hier spricht er nämlich auch von dem *Καλὸν καὶ παλαιὸν . . . τὸ τοῦ πάρα μυστήριον* (siehe Scholastik 24 [1949] 481—484 und dazu Betz, Die Eucharistie in der Zeit der griechischen Väter, S. 185—186). — Bei dem bedeutungsvollen Text Augustins In Joh 26,18 (Solano II, nr. 235) stützt sich die spanische Übersetzung auf eine Fassung des Textes, die kritisch nicht gesichert ist. — Bei Theodor von Mopsuestia läßt die Einleitung und die Literaturangabe vieles zu wünschen übrig. Hier ist z. B. neuerdings hinzuzufügen: Ignacio Oñatibia, La Vida cristiana, tipo de las realidades celestes. Un concepto básico de la teología de Teodoro de Mopsuestia (Scriptorium Victoriense 1 [1954] 100—133).

A. Fábry S. J.